

## Silvester, 31.12. 203 Prediger 3, Reihe VI

Liebe Gemeinde,

wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und ich weiß nicht, wie es Ihnen und Euch geht: Der Rückblick auf das, was in 2023 gewesen ist, macht alles andere als Freude.

Ich muss die Weltlage nicht näher erläutern; wir wissen alle, mit wie vielen Krisen wir dieses alte Jahr verabschieden. Und leider Gottes nehmen wir vieles mit hinüber ins neue Jahr. Ein weiterer Krieg mit brutalerer zerstörerischer Kraft ist dazu gekommen, und der Krieg in der Ukraine geht bald ins dritte Jahr. Die Menschen überall im Land sind frustriert von den überhandnehmenden Sorgen und Nöten, und dieser Frust schlägt oft in Aggression um. Dabei wird oft eine rote Linie überschritten, wenn Menschen andere unschuldige MitbürgerInnen einfach so angreifen, sei es mit Worten und Hassmails im Internet oder noch schlimmer, mit tätlichen Angriffen auf Personen. Nach dem Motto: „Macht kaputt, was euch kaputt macht.“ Diese Parole gab damals die politische Linke Ende der 1960er vor, und heute bedienen sich wieder Menschen dieses Mottos, weil das ganze Leben sinnlos und frustrierend für viele geworden ist. Meine Schwester, Gymnasiallehrerin und selbst Mutter von drei Kindern im Alter zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahren bestätigt das: Sie fragt sich, was mit der Jugend los ist, die sich den Luxus leistet, ihre psychischen Probleme hin und her zu wälzen, eine Therapie nach der anderen zu beginnen und bei jedem kleinen Schnupfen sich krankmeldet. Und das ist die Generation, die keinen Krieg, keinen Verlust der Heimat, keine finanziellen Nöte bis jetzt erleben musste. Aber die Ängste sind da. Aus ihnen erwächst Frustration und wenn's schlimm kommt, die Bereitschaft zu aggressivem Handeln.

Es sind andere Ängste als die der damals jungen Menschen, die mit der Nazi Vergangenheit ihrer Eltern zu tun hatten und damit aufräumen wollten.

Heute sind die Krisen global betrachtet noch viel größer. Denn, was passiert, wenn wir die Kurve nicht mehr kriegen und der Kipppunkt im Klima erreicht ist und wir Menschen die selbstgemachte Zerstörung der Schöpfung nicht mehr aufhalten können?

Was passiert, wenn die demokratiefeindlichen Mächte immer stärker werden und wir irgendwann in einem totalitären Staat ohne freie Meinungsäußerung mit Ausgrenzung verschiedener Minderheiten und Einschränkungen persönlicher Rechte leben müssten?

Ist ja alles schon dagewesen, dennoch oder gerade deshalb unfassbar, dass manche reaktionäre Meinungen lautstark wieder vertreten werden.

Es sind apokalyptische Zeiten, und in die hinein spricht unser Predigttext aus der Weisheitsliteratur der jüdischen Tradition: *Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit.*

Und dazwischen liegt unser kurzes Leben, dass wir gestalten können; alleine, im privaten Umfeld, in einer größeren Gemeinschaft, in der Welt. Jeder selbst ist seines Glückes Schmied. Nur, was kann eine dafür, die am falschen Ort, zur falschen Zeit geboren wird und nicht das Glück hat, ein relativ sorgenfreies, gutes Leben mit Sicherheiten wie Verdienst, funktionierendem Gesundheitswesen- und Sozialdiensten, mit allen Rechten und Freiheiten, die ein Land bieten kann, zu leben?

Manches Kind auf der Welt hat bis heute keinen Frieden im eigenen Land erlebt, mancher Mensch ist sein Leben lang nur geflüchtet und haust irgendwo, verloren auf einer Zwischenstation und hofft auf ein Bleiberecht und ein abgesichertes Leben.

Alles hat seine Zeit, das Glück und die Not, die Freude und die Trauer; der Weisheitslehrer Israels zählt alle Möglichkeiten auf, alle Gegensätze, die sich gegenüberstehen, und die jede und jeder von uns schon erlebt haben. Mal fängt der Tag grau und schwer an, dann wieder erscheint einem alles hell und leicht und gut. Aufbau und Abriss; Klagen und Lachen; Trauer und die Freude; etwas Kostbares suchen und finden, anderes wegwerfen und zerstören; lieben und hassen; sich streiten und zur Versöhnung die Hand reichen. Das ist das Leben. Darin bewegen wir uns.

*10Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. 11Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur, dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.*

Der Weisheitslehrer spricht in Rätseln.

Was ist die Absicht von Gott? Warum hat er den Menschen erschaffen, dass sie sich mit Arbeit und anderen Dingen plagen und beschweren? Was ist das Ziel, wohin führt Gott den Menschen? So fragt der Weisheitslehrer, und so fragen wir.

*Gott hat alles schön gemacht und dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt.* Hier klingt etwas an, dass der Weisheitslehrer aus dem 4. Jahrhundert vor Christus nach gar nicht ahnen, geschweige denn wissen kann: Dass Gott mehr mit uns vorhat, als eine Lebensspanne Zeit von einigen Jahren, in der es eben beides gibt: das Schöne und das Schwere, die Freude und geweinte Tränen, das Leben und den Tod.

*Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben.* Der Prediger hier weiß und glaubt, dass das Leben nicht nur Mühe und Arbeit ist. Irgendwo von weit herkommend, scheint etwas auf, was dem ganzen Leben hier auf Erden erst seinen eigentlichen Sinn gibt.

Gottes Zeit ist eine andere als die kurze Zeitspanne des Menschen auf Erden. Da leuchtet eine Zukunft auf, die mehr verspricht. „Nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“

Aber das muss der Mensch auch nicht, in Gänze verstehen, was das Ziel Gottes mit uns Menschen ist. Es reicht, dass Gott will, dass sich alle Menschen gütlich tun in ihrem Leben, dass sie das Beste aus jeder Lebenssituation machen; mehr ist nicht nötig.

*„Ich merkte, dass alles, was Gott tut, das besteht für ewig: man kann nichts dazutun noch wegtun. Das alles tut Gott, dass man sich vor ihm fürchten soll.“*

Leben, wie und wo es andere fördert und fordert. Es sich zwischendrin gutgehen lassen. Arbeit und Genuss in eine gute Balance bringen. Sich erfreuen dürfen neben Mühsal und Anstrengung. Das ist unsere Lebensaufgabe. Den Rest macht Gott. Weil ER Gott ist. Nicht wir, die wir uns oft aufspielen, als seien wir die Herrscher dieser Welt.

Ich nehme mir Folgendes für das neue Jahr vor. Ich möchte mit weniger Angst, dafür mit mehr Gottvertrauen meinen Weg gehen; ich möchte dankbar bleiben für all das, was mir jeden Tag geschenkt ist an Möglichkeiten, an Freiheiten, an freudigen Überraschungen; und die Zuversicht nicht als leere Floskel benutzen, sondern sie mir und anderen ins Herz schreiben; und schließlich manche ängstliche Sorge Gott hingeben, von Hoffnung reden und sie groß werden lassen.

Nicht alles hängt von meinem Tun und Lassen ab. Und Gott fürchten heißt nicht, sich vor Gott zu fürchten; aber ihm etwas zutrauen, mit ihm rechnen.

Wenn wir uns alles zum Besten dienen lassen, wächst uns die Kraft zu, auch die dunklen Zeiten durchzustehen. Ich hoffe, so sagte es einst Dietrich Bonhoeffer, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft gibt, wie wir brauchen, aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns alleine verlassen. *„Was Gott macht, besteht ewig, man kann nichts dazutun noch wegtun.“* Und das ist gut so.

Doch Gott bleibt nicht unberührt von unserem Schicksal, von unserem Leben. Er ist bei uns in allen Zeiten, die wir durchleben. Er tröstet, er hält uns die schweißnasse Hand im Krankenbett; er lacht mit uns und macht uns empfänglich für ein weiches Herz, für Liebe und für Zärtlichkeit. Er ist unser starker Fels und der gute Hirte, der seine Herde nicht im Stich lässt. ER führt uns durch Durststrecken und tiefe Täler hindurch und begleitet uns auf Höhenflügen. Und ER bleibt da, überall, wo wir sind, auch im neuen Jahr.

*Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*